

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– September 2021 –

Tillich, Paul: *Dynamik des Glaubens (Dynamics of Faith)*. Neu übersetzt, eingeleitet und mit einem Kommentar versehen von Werner SCHÜBLER. – Berlin/Boston: De Gruyter 2020. (XII) 201 S., brosch. € 24,95 ISBN: 978-3-11-060993-6

Wenn Wilhelm und Marion Pauck in ihren einschlägigen biographischen Ausführungen zu Paul Tillich dessen Überlegungen *Dynamics of Faith* als „volkstümliche Zusammenfassung seiner grundlegenden theologischen Ansichten“ (Tillich. Sein Leben und Denken, Stuttgart 1978, 251) einstufen, unterschätzen sie das Reflexionspotential der kleinen Schrift erheblich. Wie der zweite Band der *Systematic Theology* wurde sie 1957 publiziert. Seit zwei Jahren lehrte Tillich an der Harvard Univ. 1952 hatte er sein legendäres Buch *The Courage to Be* auf den Markt gebracht und schon 1948 *The Protestant Era*. Nicht zuletzt auch mit Predigten fesselte Tillich eine treue Leserschaft: 1948 war *The Shaking of the Foundations* erschienen, 1955 *The New Being*. Tillichs Präsentation der *Dynamics of Faith* ist somit Teil eines umfassenden Verweis- und Deutungszusammenhangs. Grundlegende theologische und religionsphilosophische Einsichten einer langen akademischen Karriere werden gebündelt vorgebracht. Aber auch die zeitgeschichtlichen Dimensionen und biographischen Kämpfe prägen zwischen den Zeilen die Gedankengänge. Facettenreich durchzieht die Frage nach dem Verhältnis von göttlicher Offenbarung und ihrer Erkennbarkeit als roter Faden das kleine Buch, das im New Yorker Verlag „Harper & Brothers“ in der Reihe „World Perspectives“ verlegt worden war.

Auf Deutsch erschien *Dynamics of Faith* unter dem Titel *Wesen und Wandel des Glaubens* 1961 bei Ullstein, dann 1970 im Band VIII der *Gesammelten Werke*. Jetzt hat Werner Schüßler Tillichs Schrift neu übersetzt. Dies sei „längst überfällig“ gewesen, „da die beiden bestehenden deutschen Übersetzungen ausgesprochen defizient sind“ (V). Aus editionsphilologischer Perspektive betrachtet, waren die Voraussetzung gut, denn S. konnte sowohl auf das handschriftlich vorliegende Manuskript Tillichs als auch auf das dem Druck zugrundeliegende Typoskript zurückgreifen. Auch die Originalausgabe von 1957 wurde auf diese Weise noch einmal deutlich präzisiert. Seine zunächst auf der Basis des „englischen Erstdrucks“ vorgenommene Übersetzung hat S. dann „an 140 (!) Stellen korrigiert“ (7; vgl. den textkritischen Apparat, 98–104). Die auffälligste Veränderung, die die neue deutsche Fassung nun auszeichnet, betrifft neben dem geänderten Titel Tillichs berühmte Beschreibung des Glaubens als „ultimate concern“, die sich mit dem Band I der *Systematic Theology* (1951, dt. 1956; dort 15 bzw. 19f), in das kollektive Theologiedächtnis eingeschrieben hat: „Der Gegenstand der Theologie ist das, was uns unbedingt angeht [what concerns us ultimately]. Nur solche Sätze sind theologisch, die sich mit einem Gegenstand beschäftigen, sofern er uns unbedingt angeht [a matter of ultimate concern for us].“ (ebd.) Zwar hat sich S. nun dazu entschieden, die Formulierung „ultimate concern“ nicht ins Deutsche zu übertragen (vgl. 9), dennoch wird im inneren

Ohr des Lesepublikums die bisherige Übersetzung in ihrer Eingängigkeit umgehend erklingen. In der neuen Fassung von *Dynamics of Faith* lautet es nun an entscheidender Stelle: „Glaube ist der Zustand letztgültigen Ergriffenseins (*Faith is the state of being ultimately concerned*). Die Dynamik des Glaubens ist die Dynamik des ‚ultimate concern‘, den der Mensch hat.“ (14)

Aus der Spannung zwischen Original und Übersetzung ergeben sich produktive Irritationen. In ihnen spiegelt sich das immerwährende Ringen darum, mit sprachlicher Präzision etwas fassen zu wollen, das sich letztlich nicht auf den Begriff bringen lässt. Wenn Tillich mit großem Nachdruck die Macht des Symbols erörtert, in dem Diesseits und Jenseits sich begegnen, artikuliert er eben diesen wirkmächtigen Zusammenhang (vgl. Kap. III, 40–48: „Symbole des Glaubens“). Auch Symbole und Mythen, so ausdrucksstark sie sein mögen, sind damit zu konfrontieren, dass sie nicht unbedingt sind, sondern konsequent von einem „Letztgültigen“ überboten werden. Sie drücken „unseren ‚ultimate concern‘“ (48) aus, sind aber nicht mit ihm identisch. „Die Frage kann [...] immer nur lauten: Welches der unzähligen Glaubenssymbole ist der Bedeutung des Glaubens am angemessensten? Mit anderen Worten: Welches Symbol der Letztgültigkeit drückt das Letztgültige ohne götzendienerische Elemente aus?“ (44) Sowohl die kirchlichen als auch die politischen Implikationen sind für Tillich immer gegenwärtig, wenn er sich dagegen wendet, das Irdische mit dem Göttlichen zu verwechseln.

Der Glaube wird von Tillich als dynamisches Geschehen beschrieben, das die geschichtlichen Entwicklungsprozesse von Individuum und Kollektiv gleichermaßen umfasst. Bei aller Konsistenz der Gedankengänge kommt es in diesen gerade auch religionsphilosophisch motivierten Anläufen immer wieder zu assoziativen Sprüngen. Darin liegt aber wohl auch die besondere Ausstrahlung des Textes begründet, wird doch dem:der Leser:in die Möglichkeit gegeben, sich mit den jeweils ganz eigenen Erfahrungen und Wissensbeständen in die vorgebrachte Argumentation einzuschwingen. Statt zu vereinnahmen, öffnet Tillich die Glaubenswelten für die Vielfalt vorhandener Zugänge. Er sieht sich dabei in protestantischer Tradition, die er als „protestantische[s] Prinzip“ für überlegen hält. „[K]eine Kirche“ habe „das Recht [...], sich selbst an die Stelle des Letztgültigen zu setzen“. Auch „die Bibel als solche“ enthalte nicht „die unfehlbare Glaubenswahrheit“, dies gelte auch für „die gesamte Religions- und Kulturgeschichte“ (78). Im Kreuz Jesu Christi seien alle menschlichen Ansprüche auf den Besitz letztgültiger Glaubenswahrheit gebrochen.

Die Frage des Glaubens lässt sich für Paul Tillich in ihrer Relevanz nicht abweisen. „Es ist“, so das Fazit aus seinem Versuch einer Neuinterpretation, „der Triumph der Dynamik des Glaubens, dass jede Verneinung des Glaubens selbst ein Ausdruck des Glaubens, eines ‚ultimate concern‘, ist.“ (97) Dass dieser gewisse Zirkelschluss nicht aus sich selbst heraus zu überzeugen vermag, wird Tillich bewusst gewesen sein. Seine eigentliche Funktion liegt deshalb auch nicht darin, eine Antwort zu geben. Vielmehr motiviert Tillich zur Freude am Diskurs. Diese drückt sich auch im Kommentar aus, den S. seiner Übersetzung angefügt hat (105–190). Er schreitet darin die Kap. Tillichs einzeln ab, begegnet Überlegungen dazu, was der Glaube ist und was er nicht ist, stellt sich dem Glauben in seinen Symbolen und Typen und gelangt zur „Wahrheit des Glaubens“ sowie zu seinem „Leben“. S. zeichnet die Reflexionsmuster Tillichs nicht intensiv in das breite Spektrum der Sekundärliteratur oder das Gesamtwerk Tillichs ein. Seine Erläuterungen aktivieren das Lesepublikum vielmehr dazu, sich seine eigenen Gedanken zu machen. Die gegebenen Erläuterungen liefern dabei vielfältige Hinweise, die dazu beitragen können, sich auf den von Tillich präsentierten Ideenkosmos so einzulassen, dass er auch als kritische Rückfrage an die eigene Existenz zur Geltung kommt.

Über den Autor:

Alf Christophersen, Dr., Professor für Systematische Theologie der Evangelischen Theologie an der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal (christophersen@uni-wuppertal.de)